

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 62 (1958-1959)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Zauber des Schuhs  
**Autor:** Julot  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-661828>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Z A U B E R   D E S S C H U H S

Einige Jahrtausende bevor Moira Shearer in und mit den «Roten Schuhen» über den Farbfilm die Welt berauschte, mag ein Schwerarbeiter aus der Steinzeit auf die glückliche Idee gekommen sein, die Füsse vor den Tücken der Eiskälte oder der Tropenhitze oder einfach vor der schmerzlichen Wirkung rauen, spitzigen Gesteins mit einer Sohle aus Tierhaut zu schützen. Wie und in welcher Form die erste Fussbekleidung nach jenem Wurmfortsatz des mächtigen asiatischen Kontinents gelangt ist, der heute Europa genannt wird, kann wohl kaum mehr geschichtlich einwandfrei nachgewiesen werden.

Umsonst wird man jedoch nach einem Körperteil (und seiner entsprechenden Bedeckung) suchen, der die Phantasie der Menschheit, überliefert in ungezählten Märchen, derart beschäftigt wie der Fuss — oder eben sein Korrelat, der Schuh. Ungeahnte seelische und körperliche, auch jenseitige Kräfte wurden und werden ihm von den Völkern der Erde zugeschrieben. In Sitten, Bräuchen und Gebeten, die um die Gesundheit und Fruchtbarkeit von Pflanzen, Tieren und Menschen kreisen, spielt er eine massgebende Rolle; als Zeichen des Glücks und des Segens taucht er in den religiösen Vorstellungen alter Völker wie auch des mittelalterlichen und neuzeitlichen Abendlandes auf, wo er sich merkwürdigerweise zum Sinnbild der «besitzenden Klasse», der höchsten sozialen Schicht, entwickelte. Es begann zweifellos mit der Einführung des Absatzes, der mehr und mehr zum Symbol der Vornehmheit, des Adels, des gesellschaftlichen Vorrangs wurde. Durch diese Unterlage wurde eben nicht nur der Fuss, sondern auch

der Kopf erhöht, und je näher dieser zu den Wolken reichte, um so «höher» fühlte sich der Mensch. Böse Zungen behaupten freilich, der griechische Kothurn, Sinnbild der Erhabenheit, habe seinen Ursprung im Bestreben, sich zur Zeit der Dürre gegen den lästigen Staub und in der Regenzeit gegen den knietiefen Dreck zu schützen . . .

Indessen sind auch andere sprachliche Begriffe im Wandel der Jahrhunderte zu sozialen oder mythischen Symbolen geworden, deren ursprünglicher Sinn uns heute kaum mehr gegenwärtig ist. In sinngemässer Anwendung des geflügelten Wortes vom Schuster, der bei seinen Leisten bleiben soll, verharren wir also im Rahmen unserer Story über den Zauber des Schuhs beim Schuh.

Zur Zeit, da der grosse Romantiker Heinrich Heine seine Augen schloss, war es freilich auch, im wesentlichen, mit der Romantik des Schuhs vorbei. Die Maschinenteknik hatte ihren Siegeslauf angetreten, und an Stelle des für den einzelnen nach Mass gefertigten Schuhs verliessen nun gleichzeitig, in Serie fabriziert, Hunderte und bald Tausende von Schuhen — Sandalen, Schnürschuhe, Stiefel, Marschschuhe, Halbschuhe, vom zierlichsten Damenschuh bis zum robusten Gebrauchschuh — amerikanische und europäische Fabriken, worunter die schweizerischen bekanntlich einen trefflichen Rang einnehmen.

Der Zauber um den Schuh mag vorüber sein — der Zauber des Schuhs hält an. Die Fussbekleidungen, die einst den vornehmen Mann und die adelige Frau kennzeichneten, mögen sich im Museum noch so reizvoll ausnehmen: sie sind nicht ganz nach dem Geschmack unserer praktisch veranlagten Generation, die den Sinn für das Aesthetische zwar nicht verloren hat, ihn aber mit dem Begehren nach Bewährung und Gebrauch verbindet.

Die etwas prätentios, doch einigermaßen richtig als Zeitalter des anatomischen Schuhs bezeichneten «modern times» sind angebrochen mit der Forderung nach der die Gesundheit und Hygiene erhaltenden Formschönheit. Das aus den Vereinigten Staaten übernommene Guide-Step-Prinzip macht sich zwar nicht anheischig, das neben der Managerkrankheit wohl verbreitetste Gebrechen der Zivilisation, die Fusskrankheit, zu heilen (Senkfuss, Plattfuss, Spreizfuss, Knickfuss, und wie die Deformationen alle heissen), ist aber ein bemerkenswertes Mittel, den durch unnatürliche, ungenügende Bewegung und anatomisch widersin-



nig konstruierte Leisten gefährdeten Fuss gesund und kräftig zu erhalten und dadurch das Aufkommen solcher Fussbeschwerden verhindern zu helfen. Nicht die Erfindung ist eine Sensation, sondern die Tatsache, dass der auf die Zivilisation

und auf die Fortschritte der Medizin stolze Mensch ihrer bedurfte, weil er aus lauter Rücksicht auf Herz, Leber, Nieren und Galle jene Organe vernachlässigte, auf welche er sich, im wahren Sinne des Wortes, sein Leben lang zu stützen hat.